

„G'scheiter“, wer mit Dialekt aufwächst

Wolfgang Miessmer hatte mit dem Projekt „Mundart an Schulen“ ein Heimspiel

SEELBACH (mek). Der Dialekt schwindet. Immer weniger Kinder und Jugendliche sprechen die heimische Mundart. Sollte man meinen. Dass dem nicht überall so ist, das beweist die Klasse 6 der Hauptschule in Seelbach. Am Donnerstag hatte sie Besuch von Wolfgang Miessmer, der das baden-württembergische Projekt „Mundart an Schulen“ mitentwickelt hat. Die Schüler aus dem Schuttertal musste er aber nicht mehr überzeugen. Sie sprechen noch ganz selbstverständlich ihren Dialekt und glänzten mit ihrem Expertenwissen.

Klassenlehrerin Jutta Raetzke spricht Hochdeutsch, ist aber dennoch, wie sie sagt, „passive Dialektsprecherin“ mit familiären Wurzeln im Schuttertal. Das heißt, sie versteht alles, und steht dem Dialekt, der sie anfangs „verblüffte“, als sie aus Hamburg nach Seelbach kam, abgeschlossen gegenüber. Super, da kennen wir uns aus, freuten sich ihre Schüler, als sie das Projekt vorstellte.

Wolfgang Miessmer, selbst früher Lehrer und stellvertretender Schulleiter in Seelbach, beginnt mit einem Grundlagenkurs über Dialekt. Aber nicht knochentrocken, sondern mit dem ihm eigenen Temperament und Herzblut, wenn es um den zu Unrecht gering geschätzten Dialekt geht. Der Begriff der „Muttersprache“, Luther und die Entwicklung des Hochdeutschen als Sprache, die alle verstehen, das ist das Thema. „Die hochdeutsche Sprache ist eine künstliche Sprache“ erläutert er und, dass das Alemannische über 1000 Jahre alt sei. Das beeindruckt die Schüler. Mit Beispielen macht er deutlich, wie die Sprache sich entwickelt hat. Dass der Ziegel im Mittelhochdeutschen mit „ie“ gesprochen wurde und die Zeit die „Zit“ war. „Bur – Bauer, Hus – Haus, Mus...?“ Jetzt gehen fast alle Hände in die



Den Täter ... Wolfgang Miessmer steht wieder vor Schülern.

FOTO: MEK

Höhe. „So schwätze mir immer noch“, ruft ihm ein Schüler zu.

Auf einem Infoblatt stellt Miessmer die Unterschiede vor. Für die Vorzüge der Mundart hat er eine halbe Seite gefunden, für das Hochdeutsche einen Satz. „Das ist die Sprache, mit der man euch quält, wenn es im Diktat um Rechtschreibung und Grammatik geht“, erläutert er augenzwinkernd, „die mues mer halt in Gotts Name lerne“. Jetzt kommt Miessmer zu seinem Lieblingsthema. „Kinder, wo mit Dialekt uffwachse, sin..?“ „Gsünder“, schlägt ein Schüler vor. „Gscheiter“, verbessert Miessmer. Die Wissenschaft habe herausgefunden, dass wer schon früh zweisprachig, mit Dialekt und Hochdeutsch aufwächst, besser Fremdsprachen lerne.

„Jetzt geh' mer uf des Gedicht los“, kündigt Miessmer an und liest vor, was Johann Peter Hebel über den „Mann im Mond“ geschrieben hat. „Lueg, Muetterli, was isch im Mo? He siehschs denn nit, e Ma!“ Zum Vergleich bringt er die Übersetzung ins Hochdeutsche. „Was klingt

besser?“ fragt Miessmer. „Der Dialekt!“, rufen alle. Beim Interpretieren können die Schüler ihr Wissen anbringen. „Ihr Landkinder, Burekinder, was heißt Welle mache?“ Das wissen viele. Immerhin sind einige dabei, die daheim noch Landwirtschaft haben.

Nach der konzentrierten Arbeit muss eine kleine Pause sein. Miessmer wird sofort umringt von Schülern. „Kenne Sie des Schuttertäler Evangelium?“, fragen sie und legen los, mit einem sehr speziellen kirchlichen Gesang von den Eigenheiten einer Ziege und „Jesses nai“. „Ich bin sehr zufrieden mit der Klasse“, stellt Miessmer fest. Beim Besuch im Gymnasium in Sindelfingen ging er auf die sprachwissenschaftliche Ebene, das hier ist seine erste Hauptschulklasse im Projekt. Am Ende wissen alle, weswegen s arme Dieterli zur Strafe auf dem Mond ausharren muss. Der Alkohol war's, „s'Suffe het en End“. Eine populäre Kinderliedvertonung können zum Schluss alle mitsingen. Miessmer hat sein Handörgeli wie immer dabei.

BZ 24. XI. 07